

Bellevue. Heute, Dienstag, d. 28. Juni: Zweites Großes Militär-Concert.

Bürger-Ressource. Generalversammlung Montag, den 11. Juli 1892, Abends 8 Uhr.

Kaufmännischer Verein. Dienstag, den 28. d. Mts.: Bücherwechsel.

Dienstag: Liedertafel, Casino, Eingang Töpferstraße. Besprechungen.

Allgem. Bildungsverein. Heute, Montag: Probe f. Herren. Freitag: Gemischter Chor.

Ortsverein der Tischler. Sonntag, den 3. Juli: Spazierfahrt nach Marienburg per Breaf.

Berdingung. Zur Ausbesserung des Sommerweges in den Stationen 6,7 + 37 - 7,2 + 20 der Strecke Elbing-Tolkemit soll die Lieferung von 54 cbm grobem Kies öffentlich vergeben werden...

Buckskin-Reste, zu Jaquetts, Hosen und einzelnen Anzügen passend, verkaufe räumungshalber zu ganz billigen Preisen. Hugo Alex. Mrozek, Friedr.-Wilh.-Platz 5.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends. Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Volks-Zeitung. Organ für Jedermann aus dem Volke. Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zeichnet sich die „Volks-Zeitung“ durch treffende Beleuchtung aller Tagesfragen sowie zuverlässige und schnelle Berichterstattung aus. Die Volkszeitung unterrichtet eingehend über Handel und Industrie, Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und enthält einen ausführlichen Courszettel. Das Feuilleton bringt Romane und Novellen, sowie unterhaltende und belehrende Artikel aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Gewerbehaus. Donnerstag, den 30. Juni 1892: Einmaliges großes ungarisches National-Concert mit Gesang- und Tanzeinlagen des berühmten österr.-ung. Herren- u. Damen-Tigener-Orchesters (10 Personen). Anfang 8 Uhr. Entrée i. Vorverk. 50 h Bei ungünstigem Wetter im Saal. G. Wendel.

Die Grabdenkmäler- u. Marmorwaaren-Fabrik von M. Loewenberg, Heilige Geiststr. 20, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Monumenten in Marmor, Granit, Syenit, Sandstein und Eisen. Renovationen von Denkmälern werden auf das sauberste ausgeführt.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Nebelst., Leibschm., Verschlim., Aufgetrieben-sein, Stropheln u. Gegen Sä-morrhoiden, Hämorrhoiden, machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf.

Manneschwäche heilt gründlich und andauernd Prof. Med. Dr. Bisenz Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Junge Mädchen, in Schneiderei geübt, können sich melden Schmiedestraße 16.

C. J. Gebauer Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.- ab.

Kein Ausverkauf. der dazu dienen soll, Zugkraft auszuüben, sondern nur, wie bekannt, thatsächlich billige Verkäufe von nur modernen, frischen Waaren, die gegen Cassé eingekauft, mit dem denkbar geringsten Nutzen meinen werthen Kunden zugänglich gemacht werden, ermöglichen nachstehenden billigen Preis-Auszug. D. Loewenthal's Waarenhaus.

Couverts, hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün. traf ein großer Posten ein. Liefere diese mit Firmendruck 1000 u. 2,50-5,00 M. gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens. H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.

Auf Erdbeeren nehme Aufträge entgegen und versende franco incl. Emballage à 40 h pro Liter unter Nachnahme des Betrages. Gustav Plickert-Igk. Jaskulski (vorm. Kalowel) Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage. Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Theodor Warlies, Porzellan-, Emaille-Malerei und -Brennerei. Vorbergstraße 6.

Von Sonntag, d. 3. Juli, ab bleiben meine Lokalitäten von Nachmittags 2 Uhr für den Verkauf geschlossen. D. Loewenthal.

Bis zum 1. August wird mein Geschäft schon Abends 6 Uhr geschlossen. H. O. Krause.

Suche zum baldigen Eintritt eine Kassirerin. J. Staesz jun., Wasserstraße. Meldungen nur schriftlich erbeten.

Ein Krankenfahrstuhl wird zu miethen, eventl. billig zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter L. D. in der Exped. d. Ztg.

Der Eisenbahn-Fahrplan Sommerausgabe 1892, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., mit Postanschlüssen 10 Pf. in der Exped. der Allpr. Ztg.

Einladung zum Abonnement auf: Die Arbeitsstube. Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf. Kleine Ausgabe: vierteljährlich 60 Pf. Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Fillet-Gespüre und Häfelarbeiten...

- 2. Liste der Badegäste in Kahlberg 1892. Fr. Stephani, Elbing, D. Vof. Fr. Witting, Elbing, D. Vof. Fr. Ehrlich u. Fam., Elbing, Vittemann. Fr. Emmy Wiedemann, Elbing, Vittemann. Fr. Herm. Janzen u. Fr., Kaufmann, Elbing, Walfisch. Fr. Geschw. Unger, Elbing, Walfisch. Fr. Geschw. Arnheim, Elbing, Kaiser. Fr. B. Rohde, Ingenieur, Nürnberg, Walfisch. Fr. E. Wolff, Wagenbauer, Elbing, Walfisch. Fr. Henning u. Tochter, Elbing, Walfisch. Fr. Mendant Spangenberg, Elbing, Concordia. Fr. Rentiere Biemens u. Tochter, Elbing, Kronprinz. Fr. Rentmeister Helene Rimeck u. Kind, Köffel, Wrangel. Fr. Reg.-Rath Ortman u. Tochter, Elbing, Wrangel. Fr. Lehrer Silberbach u. Frau, Elbing, D. Vof. Fr. Jeannette Schön, Wittwe, Elbing, D. Vof. Fr. Diez u. Frau, Stadtrath, Bromberg, Belvedere. Fr. Menard, Kaufmann, Bromberg, Belvedere. Fr. Dr. Nesselmann, Elbing, Belvedere. Fr. Martha Balckes, Berlin, Grunwald. Fr. Lehrer Vingenberg u. Fr., Elbing, D. Vof.

Verhandelt 1878.

Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 293.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 148.

Elbing, den 28. Juni.

1892.

Das Wort der Mutter.

Roman von A. Söndermann.

33)

Nachdruck verboten.

Da aber stieg das Rechtsgefühl in mir auf und ich erkannte, daß es eigentlich eine Erpressung von dem Mädchen wäre, wenn ich ihr die Hälfte abgeben sollte; der Verstorbene hatte mich zu seinem Erben eingesetzt und ich hatte das Geld also vollständig in der ehrlichsten und rechtmäßigsten Weise erworben. Was sollte ich thun? Zum Schweigen mußte das Mädchen gebracht werden, denn soviel war mir klar, wenn sie sprach und mich des Diebstahls beschuldigte, so war man seitens der Polizei eher geneigt, dem Mädchen Glauben zu schenken als mir.

Sette ließ mir auch gar nicht lange Zeit zum Nachdenken. Eben hatte ich meinen Schatz verwahrt und eine Banknote von tausend Thalern in der Hand, als Sette in mein Zimmer trat. Wohl schien sie meine Aussage, daß ich nur zweitausend Thaler in der Brieftasche gefunden habe, sehr stark zu bezweifeln, doch die Macht des Geldes siegte endlich und sie gab sich schließlich mit den tausend Thalern zufrieden. War es für sie doch eine Summe, auf die sie schwerlich im Leben gerechnet hatte. Von dem Tage an aber hatte ich keine Ruhe mehr. Sette war mir höchst zuwider geworden und ebenso war mir auch meine Stellung verleidet. Nach Verlauf von einem Vierteljahr verließ ich meinen Posten und kam hier nach Belpzig. Ein Jahr lebte ich hier noch in dienender Stellung, bis ich endlich den „blauen Stern“ käuflich erwarb. Ich hatte die Geschichte schon ganz und gar vergessen und da erinnert mich dieser Heydenreich daran und droht mir, die Sache in die Öffentlichkeit zu bringen, daß er Zeugen bringen könne, die gesehen haben wollten, wie ich das Geld aus dem Koffer genommen!

„So, so“, erwiderte Doktor Flammbach. „Also das ist das Geheimniß? hm, haben Sie Sette nie wieder gesehen?“

„Nein, Niemals!“

„Und sonst weiß kein Mensch etwas von dieser Ihrer Erbschaft?“

„Kein Mensch!“

„Nun, so müßte also Sette die Zeugin sein, auf welche Heydenreich pocht!“

„Es kann kein anderer Mensch sein als Sette.“

„Wie aber ist Heydenreich zu dieser Person gekommen?“ fragte der Doktor.

„Ja, das weiß ich auch nicht!“

Nach eintigem Nachsinnen begann Doktor Flammbach:

„Die Geschichte ist nicht so schlimm, Herr Neumann, wie sie aussieht! Ich bleibe noch hier und Sie gestatten mir, daß ich das Geheimniß meinem Freunde, dem Assessor, mittheilen darf, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir uns Beide der Sache so annehmen werden, als wenn es unsere eigene wäre. Vor allen Dingen gilt es Heydenreich auszuforschen, aus welcher Quelle er Ihr Geheimniß erfahren hat!“

„Um Gottes Willen, Herr Doktor, sagen Sie dem Menschen nichts, sonst ist er im Stande, die Sache sofort bei der Polizei anhängig zu machen!“

„Haben Sie keine Angst, wir werden nicht mit der Thür ins Haus fallen! Ich esse jetzt sofort zu meinem Freunde Dienert, um das Weitere mit ihm zu besprechen. Möglicher Weise bringen wir Ihnen, ehe vierundzwanzig Stunden vergangen sind, eine gute Nachricht.“

Kurze Zeit darauf saßen die beiden Freundesinnend nebeneinander. Dienert hatte die Erzählung des Doktors entgegengenommen und die Sache wider alles Erwarten des Doktors als sehr gefährlich erklärt.

Ihm, als Juristen, war es klar, daß, wenn Heydenreich jenen Zeugen bringen konnte, Neumann unter allen Umständen des Diebstahls bezichtigt und verurtheilt würde.

Entweder mußte die Person bestochen werden, daß sie dem Heydenreich gegenüber ihre Aussagen wieder zurücknehme, oder Heydenreich mußte durch Geld abgefertigt werden. Das war die Ansicht des Assessors.

„Und dann,“ fuhr er fort, „ist die Sache immer noch sehr schlimm und gefährlich! Wenn Heydenreich ein schlechter Kerl ist — und davon sind wir überzeugt — so kann er uns möglicherweise sein Wort brechen und die Sache doch anhängig machen! Das Mädchen, oder vielmehr die jetzige Frau muß sagen, was sie gesehen hat, und wenn sie bezeugt, daß Neumann das Geld aus dem Koffer genommen, so

ist die Sache bewiesen! Zu einer falschen Aussage vor Gericht können wir sie doch nicht bestimmen!"

"Das ist Alles wahr, aber wenn ich nur wüßte, wo die Person zu finden sei, das Weitere würde dann schon von selbst kommen," versetzte Doktor Flamm bach.

"Ich werde Dir sagen, Freund, was Du zu thun hast," begann Assessor Bienert, "beziehe Dich zu Heydenreich und versuche zu unterhandeln! Möglicherweise gelingt es Dir, während des Gesprächs zu erforschen, ob der Mensch wirklich mit jener Fette in Verbindung steht, sowie auch den Aufenthaltsort derselben zu erfahren. Geschickt muß Du natürlich zu Werke gehen!"

"Ich thue es, Freund, ich will alle Schlaueheit und List zusammen nehmen, denn es geschieht ja Dir zu Liebe!"

Mit den Worten erhob sich Doktor Flamm bach, drückte dem Freunde noch einmal herzlich die Hand und eilte von dannen.

Die Wohnung des Agenten Heydenreich war bald aufgefunden.

Wohl befand sich Doktor Flamm bach in heftiger Erregung, als er vor der Thür stand und seine Hand den Klingelzug berührte.

Ein schlürfender Schritt wurde hörbar, die Thür öffnete sich und eine alte Frau wurde sichtbar.

"Ist Herr Agent Heydenreich zu sprechen?" brachte Doktor Flamm bach mit vieler Mühe über seine Lippen.

"Es thut mir leid, Herr Heydenreich ist nicht zu Hause!" war die Antwort.

"Nicht zu Hause? — Ob er lange bleiben wird?" versetzte Doktor Flamm bach.

"Vor einer Stunde kommt er nicht zurück."

Mit einem raschen Drucke öffnete er die Thür vollends, indem er erwiderte: "So gestatten Sie mir wohl, die Stunde zu warten, ich habe sehr wichtige Dinge mit Herrn Heydenreich zu sprechen!"

Zögernd trat die Alte zurück und an ihrer Miene erkannte Flamm bach, daß ihr sein Wunsch nicht gerade angenehm war.

Doch er achtete nicht darauf und die Alte mußte den Eindringling wohl oder übel nach dem Zimmer führen.

"Ah, Herr Heydenreich wohnt ja recht schön hier, man sieht, daß eine verständige Hand in diesen Räumen waltet. Ich habe wohl das Vergnügen, die Mutter des Herrn Heydenreich vor mir zu sehen?"

"Ach nein, ich bin nur die Wirthschafterin."

"So, so. Sie sind wohl schon lange bei Herrn Heydenreich?"

"Nein, das nicht, ich bin erst seit kurzer Zeit hier!"

"Aber in Leipzig sind Sie wohl schon seit längerer Zeit?"

"Nein, auch nicht in Leipzig, ich habe in Berlin gelebt."

"So, nun, da sind wir ja Landsleute. Ich

wohne auch in Berlin! Gefällt es Ihnen denn hier in Leipzig besser wie in Berlin?"

"Na, es ging mir die letzte Zeit in Berlin nicht gut und hier habe ich eine sehr hübsche Stellung."

"So, so, das ist etwas anderes. Aber ich denke, der Herr Heydenreich wird nächstens beirathen, wo Sie dann jedenfalls Ihre Stellung verlieren werden!"

"O nein, das habe ich mir ausgemacht, ich bin kontraktlich auf drei Jahre engagirt!"

"So, so; nun, Sie werden eine sehr hübsche und liebenswürdige junge Frau bekommen!"

"Kennen Sie denn die Braut des Herrn Heydenreich?" fragte einigermaßen verwundert die Frau.

"Ei gewiß! Sie ist leider krank und ich bin extra aus Berlin geholt worden, um die Behandlung der jungen Dame zu übernehmen. Deshalb komme ich auch hierher, um Herrn Heydenreich die freudige Mittheilung zu machen, daß die Krankheit gehoben und alle Aussicht vorhanden ist, daß seine Braut innerhalb vierzehn Tagen vollständig wiederhergestellt ist."

"Ach, das ist schön, das wird ihn freuen; er ist schon ganz traurig gewesen, und hat sich sehr geängstigt, daß seine Frau fort, welche durch die Unterhaltung mit dem hübschen jungen Mann zutraulich geworden war."

"Aber sagen Sie", begann die Frau auf's Neue, "wohnen Sie im blauen Stern?"

"Gewiß wohne ich dort!"

"Hm, der Herr Neumann war wohl auch sehr bekümmert, als seine Tochter so gefährlich krank lag?"

"Das können Sie sich wohl denken, das einzige Kind! Kennen Sie vielleicht Herrn Neumann?"

Die Frage brachte die Frau einigermaßen in Verlegenheit.

"Na, ich habe ihn früher einmal gekannt. Es mögen wohl zwanzig Jahre her sein, daß ich ihn nicht wieder gesehen habe."

Doktor Flamm bach klopfte das Herz hörbar in der Brust. Seine Ahnung, die er beim Anblick der Frau empfunden, schien sich zu bestätigen.

"Vor zwanzig Jahren haben Sie ihn gekannt? So so. Ich glaube, zu dieser Zeit ist Herr Neumann in Berlin gewesen."

"Ja, ja, ganz recht! Damals war er auch noch nicht der reiche Neumann!"

"Ja, ja, ich habe gehört, er soll früher Hausknecht gewesen sein!"

"Ja, das war er!"

"Da muß er ein sehr sparsamer und guter Wirth gewesen sein, daß er es soweit gebracht hat!"

"Na, da haben Sie Recht, aber es gehört schon was dazu, sich so viel zu ersparen, um so ein reicher Mann zu werden, wie Herr Neumann sein soll!"

"Na, vielleicht hat er Glück gehabt, hat in der Lotterie etwas gewonnen, oder möglicher-

welche eine reiche Erbschaft gemacht; das kann man ja nicht wissen."

"Sie können's freilich nicht wissen, Herr Doktor, aber ich weiß es!" platzte die Frau heraus.

"Sie wissen's? Ach, da sind Sie näher bekannt mit Herrn Neumann, wie Sie sagen wollen!"

"Nein, nein; ich bin nicht näher bekannt mit ihm!" endete jetzt die Frau, welche ein sah, daß sie schon zu viel gesagt hatte, das Gespräch und erhob sich von ihrem Sitz, um das Zimmer zu verlassen.

Doktor Flammbach, resolut, stand ebenfalls auf, legte seine Hand auf die Schultern des Weibes und versetzte: "So weit sind wir noch nicht, meine Liebe, ich kenne Sie!"

Die Frau erschrak ganz gewaltig und schaute dem Doktor ziemlich verblüfft in das ernste Antlitz.

"Sie heißen Jette und waren Zimmermädchen in dem Hotel, wo Herr Neumann Hausknecht war."

"Mein Gott, woher wissen Sie das?" jammerte die Frau ängstlich und sank auf den Sessel zurück.

"Meine liebe Frau, ich will die Maske fallen lassen; mein Besuch gilt nicht Herrn Heydenreich, sondern Ihnen! Ich appellire an Ihre Ehrlichkeit, ich weise Sie hin auf die Gerechtigkeit Gottes und ermahne Sie, nicht bösen und sündhaften Einflüsterungen Raum zu geben, sondern die Wahrheit zu sprechen!"

"Mein Gott! — Was wollen Sie denn von mir?" jammerte die Frau.

"Sie werden es gleich erfahren! Heydenreich hat durch eine Drohung Herrn Neumann die Zusage abgezwungen, ihm seine Tochter Nennchen zur Frau zu geben. Sie sind hierher nach Leipzig gekommen, Sie haben Herrn Neumann wiedererkannt, Sie haben sich an die Zeit erinnert, wo Sie zusammen in Berlin gewesen sind, und haben Herrn Heydenreich die Mittheilung von jener Erbschaft gemacht, welche Herr Neumann von dem verstorbenen Engländer erlangt hat! Herr Heydenreich will Sie zu seinem Zwecke mißbrauchen und hat Ihnen jedenfalls Versprechungen gemacht, daß Sie ihm, wenn es sein mißte, vor Gericht bezeugen, wie Herr Neumann in einem Hotel zum Diebe geworden ist!"

"Mein Gott — ich weiß nicht — wie können Sie mir so etwas sagen!"

"Weil es die Wahrheit ist, liebe Frau! Ich weiß, daß Sie gesehen haben, wie Neumann sich die Brieftasche aus dem Koffer genommen hat!"

"Ja, das habe ich gesehen!"

"Sie würden das also bezeugen?"

"Ja, das kann ich bezeugen!"

"Wissen Sie aber auch nicht, was vorhergegangen ist?"

Die Frau erschrak sehr heftig und wurde leichenblaß. Obgleich Doktor Flammbach nur

aufs Gerathewohl diese Frage gestellt hatte, so erkannte er doch zu seiner größten Freude, daß er auch hier wieder den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

"Streiten Sie nicht," fuhr er fort, "Sie wissen, was vorausgegangen war, Sie haben im Nebenzimmer gelauscht und haben die ganze Unterredung mit angehört, welche der sterbende Engländer mit Herrn Neumann geführt hat! Sie wissen ganz genau, daß der Fremde Herrn Neumann zu seinem Erben eingesetzt hat und daß also Herr Neumann kein Dieb ist, sondern daß er das Geld rechtmäßig besitzt. Haben Sie vergessen, wie ehrlich er mit Ihnen geheißelt hat? Wollen Sie ehrlich und offen sein, die Wahrheit sprechen, so sollen Sie von Herrn Neumann für Ihr ferneres Leben vollständig versorgt werden, wenn Sie sich aber auf die Seite Heydenreichs stellen und das falsche Zeugniß ablegen, so ist Ihnen das Zuchthaus gewiß, so gewiß, wie wir Beide hier nebeneinanderstehen!"

Die Frau war vollständig niedergeschmettert, die Thränen traten ihr in die Augen und sie stammelte:

"Ach mein Gott — ich habe — — ich — ja, Sie haben Recht, Herr Heydenreich hat mich dazu verführt — er wollte mir tausend Thaler geben, wenn ich schwören wollte, daß Neumann die Tasche gestohlen hätte."

"Gut, ich danke Ihnen, Sie haben das beste Theil erwähnt und ich rathe Ihnen, nehmen Sie sofort Ihre Sachen zusammen und folgen Sie mir nach dem blauen Stern!"

"Ja, ja, lieber Herr, ich gehe sofort mit, ich will die Wahrheit bekennen. Sie haben ganz Recht, ich habe Alles mit angehört, die ganze Unterredung, aber ich war ärgerlich, daß mir Herr Neumann nicht mehr gegeben hat, denn er muß viel Geld geerbt haben!"

"Kommen Sie nur, es wird sich Alles zum Besten wenden!"

Die Alte verließ mit Doktor Flammbach das Haus nachdem sie vorher den Schlüssel von außen an die Zimmerthür gehängt hatte.

Agent Heydenreich war nicht wenig erstaunt, als er nach Hause kam und nach mehrmaligem vergeblichem Klingeln seine Zimmerthür nicht geöffnet wurde. Endlich erblickte er den Schlüssel, öffnete und trat in seine Wohnung ein.

Die Haushälterin war nicht zugegen.

Da stiegen bereits Gedanken des Argwohns in seiner Seele auf und er eilte hastig wieder hinaus aus seinem Zimmer, um sich bei den Nachbarn zu erkundigen, ob vielleicht Jemand bemerkt habe, daß seine Haushälterin weggegangen sei.

Im Parterre wurde ihm die Nachricht zu Theil, daß die Vermißte mit einem jungen Herrn das Haus verlassen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Zwei geheimnißvolle Morde,** welche in den letzten Tagen in **Belgrad** vollführt worden sind, beschäftigen die Deffentlichkeit mehr als aller politischer Gader. Bei dem vor vierzehn Tagen dort stattgehabten Pferderennen gewann ein junger, bei der Belgrader Damenwelt besonders in Gunst stehender Kavallerielieutenant Namens Toditsch den ersten Preis von 1000 Francs. Eine lustige Gesellschaft von Kameraden nebst einigen Damen war sofort beisammen, um in einem bei Belgrad gelegenen Ausflugsorte den Gewinn zu verjubeln. Am nächsten Morgen fanden Gendarmen in der Allee von Topstider den jungen Offizier tot und arg verstümmelt auf dem Boden, daneben sein Pferd, ebenfalls getödtet. Die eingeleitete Untersuchung hat aber ergeben, daß der Offizier ermordet worden ist. Toditsch zechte in der erwähnten Gesellschaft, als nach der Aussage der beim Wirth bediensteten Personen plötzlich im Gastzimmer ein Wortwechsel entstand; man hörte das Klirren von Säbeln, die Thür wurde aufgerissen und der Lieutenant Toditsch, der aus mehreren Kopfwunden blutete, von seinen Trinkgenossen aus dem Lokale mit den Füßen hinausgestoßen. Hierauf zerrte man ihn in den Hof, riß die Latten aus der Umzäunung und schlug so lange auf ihn los, bis er gräßlich verstümmelt seinen Geist aufgab. An diesem furchtbaren Morde hatten sich die sechs Offiziere sowie der Wirth mit Weib und Tochter betheiliget. Der Wirth und seine Familie wurden bereits verhaftet und in die Belgrader Festung gebracht, während die sechs Offiziere noch frei herumgehen. — Ferner ist in der Nacht zum Freitag inmitten der Stadt ein Praktikant der Polizei ermordet worden. Demselben war der Bauch aufgeschlitzt.

— **Ein Pokerturnier.** Vierzehn Tage währt bereits ein mörderischer Zweikampf auf Pokerkarten zwischen dem König a. D. **Milan** und einem hohen polnischen Aristokraten, dem Grafen **Hzewuski**, der nicht nur „Poker“ spielen, sondern auch französische Theaterstücke schreiben kann. König Milan spielt vor einer Galerie von Fürsten, denn der Schauplatz des Kampfes ist der „Cercle des épatants“ in Paris, das heißt der „verblüffende Klub“, ein Klub, in welchen nur Mitglieder der höchsten Aristokratie aufgenommen werden. Prachtvoll gelegen, an der Ecke der Place de la Concorde und der Avenue Gabriele, erregt das Klublokal mit seinem großen, bei Nacht phantastisch beleuchteten Park die Aufmerksamkeit und Neugierde der Fremden. Dort kommen nun die

Sprossen der alten Adelsgeschlechter zusammen und statt wie im Mittelalter im Turnier, messen sie in Makao und Poker ihre Kräfte. König Milan ist Mitglied dieses Klubs und er nimmt es mit den Pflichten eines „Épatant“ viel ernster, wie seinerzeit mit den Pflichten eines Herrschers. Zehn Stunden täglich „arbeitet“ er, spielt er Poker. Er ist nicht zu seinem Vergnügen dort, das Spiel ist ihm Lebenszweck geworden. Das Pokerturnier zwischen dem serbischen König und dem polnischen Grafen wird aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem glänzenden Siege des gekrönten Hauptes enden; schon schwankt der polnische Kavaliere bedenklich im Sattel, nicht weniger als anderthalb Millionen Francs verlor er in den letzten vierzehn Tagen an den König im Exil. Die Pokertournee des Königs bildet das Sensationsereigniß in jener Gesellschaft, die das Wort Arbeit nur vom Hörensagen kennt. Täglich pilgern die Enkel der Kreuzfahrer in Schaaren zu jenem heiligen Tische, an welchem König Milan mit dem polnischen Kavaliere streitet und der wohl das Grab des Vermögens des Letzteren werden dürfte. Die Kanonen von Belgrad verkünden nicht mehr Serbien das Glück des angestammten Herrschers; die Pariser Boulevardblätter sind die besten Herolde für dieses Turnier zwischen König und Grafen. Und so wie ein Glück nie allein kommt, meldet der Telegraph auch von großen Gewinnsten, die Milan der Siegereiche am Turf eingeheimst. Die Pokertournee wird vielleicht dem Grafen von Tasowa mehr Gewinn bringen, als der Verkauf seines Heimathrechts. Die Pokerschlacht des Königs wird in den Annalen der Kriegsgeschichte des grünen Tisches jedenfalls als eines der hervorragendsten Ereignisse verzeichnet werden.

Heiteres.

* **[Das Beste.]** Studiosus Bummel zählt seine Baarschaft. „Om,“ meint er, „dreißig Pfennig“ und noch drei Tage bis zum Ersten — was anfangen?“ Nach kurzem Besinnen tritt er in die Apotheke. „Bitte,“ sagt er und legt die dreißig Pfennige hin, „drei Schlafpulver!“

* **[Furchtbare Rache.]** „... Und wem strafst Du denn die unerhörte Kühnheit deines Leutenants, als er Dir einen Kuß raubte?“ — „9 Backfisch: „Ich hab' einfach so gethan, als hätte ich garnichts gemerkt!“

* **[Kasernenhofblüthe.]** Unteroffizier: „... Der Soldat darf sich nicht mit dem Rechtsbewußtsein begnügen — er muß ein Rechts- und Linksbewußtsein haben!“